Julie,

oder die

Gerettete Kinds-Mörderinn.

Ein

deutſches Original Schauſpiel

für

unſere Zeiten

in

drey Aufzügen.

Düſſeldorf,

1782.

Perſonen.

Julie, ein Mädchen von 17 Jahren.

Redlich, ihr Vater.

Claus, ein Einſiedler, ihr Bruder.

Von Sonnenthal, erſter Miniſter.

Von Woodwil.

Der Fürſt.

Einige Jagd Cavalliere.

John, ein Reit Knecht des Fürſten.

Einige andere Reit Knechte und Jagd-Gefolg.

Der Schauplatz iſt in und vor des Einſiedlers Hütte. Die Handlung geht bald nach Mitternacht an, und endigt ſich Nachmittags.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Der Schauplatz ſtellt einen dichten Wald vor. In dieſem eine Einſiedeley mit zwo Abtheilungen. In der hinterſten ein Bette, welches aber nur dann ins Geſicht fällt, wenn ſich die innere Thür öffnet. Es iſt ſtockfinſter. Aus der Hütte fällt ein ſchwacher Lampen-Schein ins Geſicht. Ströhmender Platz Regen, fürchterliche Donnerſchläge, Heulen des Sturms in den hohen Wipfeln der Tannen. Häuffige Blitze, laſſen, von Zeit zu Zeit, einen Theil der Hütte erblicken.

Julie. Claus.

Julie.

(Wankt in weiſſer Kleidung, von einem Regenſchirm und langen Mantel bedeckt, kraftlos gegen die Hütte zu. Ein Blitz zerſchmettert, nicht weit von ihr, einen Baum. Sie taumelt nieder, rafft ſich aber wieder auf, und geht gegen die Einſiedeley.)

Er hat mich, leider, nicht getroffen — war nicht wohlthätig für mich der roſche Blitz ſonſt hätt' er mein Kummer volles Leben geendigt — Ich ſoll langſam verderben, ganz die Strafe meines leichtſinnigen Vergehens fühlen. (Legt beyde Hände auf den Leib)

Armes, unschuldiges Geschöpf! Sey ruhig! Du wirst glücklicher als deine Mutter — wirst sterben, ehe du gebohren wirst — (Sie sieht gegen die Hütte) Halt! dort ist eine mosigte Hütte — eine schwachschimmernde Lampe winkt mir freundschafftlich. Ja, ich will hin, will anpochen — will mich zu erhalten suchen. Vielleicht rächt einst mein Kind die Greuel seines unmenschlichen Vaters, meines wüthenden Verführers. (Sie pocht hastig an die Thüre der Hütte.)

Claus. (von innen) Wer ist da?

Julie. Eine Unglückliche, die Zuflucht sucht.

Claus. Will gleich aufmachen. (öffnet die Thüre, und kömmt mit einer Laterne) Komm herein, armes Geschöpf! Bären und Wölfe bleiben bey dem wüthenden Sturm in ihren Höhlen, wenn sie kein Teuffel, oder Menschen seine Bediente, daraus verjagen; und du irrest in dieser Einöde herum! Du mußt unter schöne Hände gefallen seyn.

(Julie schwankt, und sinkt fast nieder. Claus öffnet die innere Thüre seiner Hütte, worinnen das Bett steht.)

Du kanst dich ja nicht mehr auf den Beinen halten! Sieh, da ist ein Bette! Hab schon manche Nacht auf der Erde geschlafen. Wills dir zu Gefallen auch gerne thun. Geh hinein, und leg dich nieder! Darfst dich nicht scheuen. Ich will die Thüre so lang zumachen, bis du liegst. (Claus schließt die innere Thüre, und setzt sich, im Vordertheil der Hütte, auf eine Bank. Das Gewitter verzieht sich, und der Mond fängt an die Gegend zu erleuchten.)

Zweyter Auftritt.

Claus, allein.

Wieder eine Unglückliche! Ich glaube, der Teuffel hat die Erlaubnus erhalten, ſich eine neue Hölle zu ſchaffen, und unſre Erde iſt ihm warſcheinlich dazu angewieſen worden. Vice Teuffels findt er wenigſtens genug darauf, die, wenn er ſonſt beſchäfftigt iſt, ſeine Stell' unverbeſſerlich vertretten können. Meinem armen unglücklichen Vater legten ſie Centner Arbeiten auf, die's ihm unmöglich machten, bey ſeinen ſechs Kindern, nur einen Heller, auſſer ſeinem Amt, zu verdienen, und gaben doch, nicht einmal ihm allein, ſatt zu eſſen. Drey tödtete der Hunger — und dieſen giengs noch am beſten. Ich und mein Bruder, wollten wir nicht das nemliche Schickſal erwarten, mußten unſre Haut an Engelland und Frankreich verkaufen. Greuel genug ſah' ich in Amerika. Mich macht' eine Wunde, zum fernern Morden, auf einige Zeit untüchtig — ich reiſe heraus, und verliehre durch einen engliſchen Räuber, die paar Hundert Guineen, die ich den armen Meinigen bringen will. Dieſe erſetzt mir ein wackerer Britte — ich fliege damit nach Oſtende, und von da aus zu meinen Eltern, ihren Mangel, wenigſtens in etwas, zu erleichtern. Unterwegs macht mich das unglücklichſte Schickſal zum gezwungenen Mörder. Ich eile, flüchtig wie Kain, aus der Gegend, und, drey Meilen von meiner verwünſchten Vaterſtadt hör' ich, daß der gute alte Redlich, durch Jammer genöthigt, ſeinen Söhnen in

die weite Welt nachgefolgt iſt, meine arme Mutter vor Gram geſtorben, und Julie genöthigt worden, ſich, zu der Schweſter des ſchandlichen Sonnenthals, als Kammerjungfer zu begeben. Das gute Mäd'gen — da iſts am rechten Ort — beym Mörder ſeiner Eltern und Geſchwiſtrige — dem wollüſtigen Liebling, der es nicht wagt, unſerm guten Fürſten die Warheit zu ſagen, die Noth ſeiner braven Diener vorzuſtellen. Weg muß ſie aus dieſem verdammten Haus, ſonſt thut ihr der geile Bock, auch das einige, was ſie noch hat — ihre Unſchuld — Darum hab' ich mich in die Kutte geſteckt, dieſe viele Jahr' öde gelegene Clauſe ſeit einigen Wochen bezogen. Noch heute will ich ſie zu mir holen, und dann mit ihr nach Engelland zurücke gehen. Mein Freund behält ſie, wenigſtens als Maad, ſo lange, bis ich mir wieder etwas erworben habe — Aber — ich vergeß', über meinem Elend, meinen unglücklichen Gaſt.

(Er öffnet die innere Thüre der Clauſe, und ſetzt ſich zu Julien vor das Bett.)

Dritter Auftritt.

Claus. Julie.

Claus. Wie gehts Mädgen? Haſt dich ein wenig erhohlt?

Julie. O ja! tauſend Dank für ihre menſchenfreundliche Aufnahme! Aber ich verſchmachte beynahe für Durſt — Nur ein einiges Glas friſches Waſſer.

Claus. Sollſt es gleich haben. (Steht auf, und läuft mit einem Krug zu der linker Hand der Hütte rieſelnden Quelle. Im Gehen.) Es iſt warlich ein ſchönes Kind, ohngeachtet der Jammer ſeine Wangen gebleicht hat. Hätt' ich meine Schweſter ſchon bey mir, ich wollt' ihm gleich den Vorſchlag thun, uns nach Engelland zu begleiten. Aber wo Geld her ehmen, auch die zu verſorgen? Das verwünſchte Geld! (Kömmt mit dem vollen Krug zurück) Da trink, und erquicke dich! Wenn du Hunger haſt, kann ich dir auch einen Biſſen Brod vorſetzen.

Julie. Nein, lieber Tröſter einer Leidenden! Mein Kummer macht mich überſatt.

Claus. Kummer — den ſieht man dir genug an. Schütt' einen Theil davon in meinen Buſen, damit er dir nicht das Herz abnagt. Du mußt unendlich viel gelitten haben. Ich kann Theil am Unglück andrer nehmen; habs durch meine eigene Schickſale gelernt. Wenn du nicht zu ſchläfrig biſt, ſo erzähl mir deine Geſchichte! Kann ich dir nicht wirklich — nicht völlig helfen, ſo kann ich dir doch vielleicht einen guten Rath geben.

Julie. Helfen — Guter Mann! Möchte doch Ihr Vermögen Ihrem guten Willen gleichen! Mein Unglück iſt zu groß, als daß mir geholfen werden könnte. Die es könnten, wollen nicht, und die es wollen, können nicht.

Claus. Nun, ich will dich nicht zwingen. Aber ich dächte doch, wenn du deinem Schmerzen Luft machteſt, ſo würd' er wenigſtens nicht ſo heftig in dein Inneres wüthen. Du läufſt bey mir durch deine

Entdeckung keine Gefahr, da ich keinen Menſchen kenne, viel weniger anderer Umgang ſuche. Sie haben mirs nicht darnach gemacht, das ich ihre Geſellſchafft, oder mich mit ihnen einzulaſſen nöthig hätte.

Julie. Lieber Vater! Ihr Wunſch ſoll zum Theil erfüllt werden. Die Namen der Meinigen und meiner Verderber, tragen nichts zum Weſentlichen meiner Geſchichte bey. Dieſe erlauben Sie mir noch zur Zeit zu verbergen.

Claus. Meinetwegen! Ich wünſche ja ohnehin nur um deinetwillen etwas von deinen Schickſalen zu hören. Mir iſt alles recht, wenn du nur ruhiger dadurch wirſt.

Julie. Ein frühzeitiger Tod entriß mir Vater und Mutter, legte den Grund zu meinem unvermeidlichen Unglück. Mangel an allen Lebens-Nothwendigkeiten, zwang mich, bey der Schweſter eines reichen Grafen Kammer-Jungfer zu werden.

Claus. (betroffen) Auch dein Vater iſt todt — bey der Schweſter eines Grafen warſt du Kammer-Jungfer?

Julie. (halb beſtürzt) Wie ich Ihnen ſage — (ruhiger) Lange war man mit meinen Dienſten vollkommen zufrieden, und ich ſchätzte mich glücklich, einen ſo guten Zufluchts Ort gefunden zu haben. Endlich verlohr ich unvermuthet ein mir höchſtſchätzbares Kleinod, das einige, was mir meine Eltern hinterlaſſen hatten. Zum Theil hätt' es mir der Graf wieder erſetzen können; ich klagt' es ihm, und er verſprach mirs feyerlich. Aber eine nichts würdige

Buhlſchweſter verführt' ihn, bracht' ihn ſo gegen mich auf; daß ich, ſtatt des gehofften Erſatzes, vom Grafen, geſtern Abends, eines abſcheulichen Diebſtals beſchuldigt, jämmerlich mißhandelt, und Nachts nach eilf Uhr aus dem Haus gejagt wurde, mit dem Bedroben: Er würde mich, ſobald ich mich nur in der Stadt blicken lieſſe, in Ketten und Bande werfen laſſen. Nagender Kummer hatte, ſchon viele Wochen, meine Geſundheit zerſtöhrt, allein ich mußte dannoch fort, und gerieth, voll Verzweifflung, in dieſe Wildnus, die ich gern, mit anbrechendem Tag, verlaſſen will, wenn es mir nur meine Kräffte geſtatten.

Claus. Und wo dann hin? Von was leben?

Julie. Das weiß Gott — In die weite Welt — betteln — und wenn ich, weit genug von dem Ort meines Unglücks Brod finde — arbeiten.

Claus. Armes Kind! Zum Lauffen in die weite Welt gehört noch mehr Geſundheit, als zum Arbeiten. Ich habs erfahren. Bleib wenigſtens ſo lang in meiner Hütte, biß du geſund biſt. Hier finden dich deine Feinde nicht, wenn du anderſt, wie ich glaube, ein gutes Gewiſſen haſt. Dann ſonſt ... Mit Anbruch des Tags geh' ich in die Stadt, hohle dort einige Nothwendigkeiten, und bring vor dich Arzneyen mit. Du erhohlſt dich in wenigen Tagen, und kannſt alsdann, wenn dirs nicht länger bey mir gefällt, noch immer dein Glück in der Ferne ſuchen. Für jetzt iſts genug. Schlaf' ein wenig! Eh' ich weggehe, ſprech' ich dich noch einmal.

Vierter Auftritt.

Claus geht in das Aeuſſere der Hütte, wo er mancherley in Ordnung bringt. Die innere Thür bleibt offen. Julie ſchläft ein, und ſpricht im Schlaf.

Claus. Das iſt eine ſeltſame Geſchichte. Wie mirs doch aufs Herz fiel, als ſie ſagte: Ich habe meinen Vater und Mutter frühzeitig verlohren — und noch dazu, daß ſie Kammer-Jungfer war. Aber ſie ſagte ja, ihr Vater ſey geſtorben, und der meinige, lebt, ſo viel ich weiß, noch — Zudem iſt Julie in Sonnenthals Haus, nicht bey einem Grafen — Ueberdiß, das verlohrne Kleinod — Meine Eltern hatten gewiß keine Kleinodien mehr. Nein! Julie iſts nicht. Doch will ich ſie heute noch mehr ausförſchlen. Vielleicht kann ſie mir wenigſtens Nachricht von meiner armen Schweſter geben — dann die Kammer Kätzgen kennen ſich wenigſtens ſo gut, als die Kammer Herren und Kammer Frauen. Aber mein Geld muß ich doch verwahren, eh' ich gehe. Sie ſcheint mir redlich zu ſeyn. Allein —

Julie. (im Schlaf) Nein, bey Gott nicht, gnädiger Herr! Schaffen Sie mir wieder, was ich in Ihrem Haus verlohren habe! Meine —

Claus. Still! Sie ſpricht im Schlaf. Vielleicht komm' ich näher auf die Spur. Noch redt ſie von ihrem verlohrnen Kleinod.

Julie. Meine Geſundheit würde vollends zu Grunde gehen. Ich will keine Mörderinn werden, da ich ſchon ſo viel verlohren habe.

Claus. Mörderinn! Was Henkers muß der Graf von ihr verlangt haben?

Julie. Arme Mutter! wie gut, daß du todt bist! Hätte dich der Verluſt meines Vaters nicht ins Grab geſtürzt, ſo würde dich nun mein Jammer tödten. Bruder! Bruder!

Claus. Der Verluſt ihres Vaters — alſo nicht ſein Tod — Und ihr Bruder — wie, wenn ſie's doch wäre? Aber ſie war ja noch ein völliges Kind, als uns der Hunger aus dem Haus unſerer Eltern trieb — kann ſich unſerer unmöglich ſo lebhafft erinnern.

Julie. Sagen ſie es doch dem Herrn von Sonnenthal! Der kann ihnen die ganze Lage am beſten entwickeln. Er weiß —

Claus. Herr von Sonnenthal! Hm! hm! wie kömmt der dazu? Was weiß er? Wenn ſie nur ausgeredet hätte!

Julie. Bey Gott! ich bin unſchuldig — weiß nicht, wie diß — in mein Bette gekommen iſt —

Claus. Vermuthlich Geſchmuck oder andere Koſtbarkeiten. Dann ſie ſagte ja: Der Graf habe ſie eines beträchtlichen Diebſtals beſchuldigt.

Julie. Ach Gott! in meinen Umſtänden — ich muß ja unterwegs zu Grunde gehen!

Claus. Wenns wahr iſt, daß Träume unſere Geſinnungen verrathen, ſo hat mir das Mädgen nichts vorgelogen. Nur ſteckt mir Sonnenthal im Kopf — Sey es, wie es will! Ich muß doch ſehen, obs bald Tag wird, damit ich in aller Frühe in die Stadt komme, und meine Geſchäffte verrichte,

ehe die vornehme Müſſiggänger aus den Betten gekrochen ſind. Dann ich wünſchte, ſo wenig als möglich, bemerkt zu werden. Zudem braucht das gute Kind Arzney, und ich, ſo wohl als ſie, Lebens Mittel. (Geht zur Hütte hinaus, und ſieht ſich um) Schon wirds dort am Gebirge grau. (Man hört einen ſtarken Schuß) Gut! diß erſpahrt mir die Mühe ſie aufzuwecken. Ich will noch einiges von ihr zu erfahren trachten.

(Geht in die innere Hütte.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorige.

Claus. Höre! es iſt mir leid, daß dich der Schuß ſchon aufgeweckt hat. Aber der Tag fängt an zu grauen. Ich gehe nicht gern in die Stadt, wenn ſchon alles von Menſchen wimmelt, und möchte doch noch vorhin einiges mit dir ſprechen. Haſt du gut geſchlafen? Vielleicht ſanft, aber nicht genug?

Julie. (Fährt erſchrocken auf) Um Gottes willen! laſſen ſie mich, Herr von —

Claus. He! wo fehlts? (für ſich) Sie glaubt noch in der Stadt zu ſeyn. Schon wieder Herr von — Vielleicht gar Sonnenthal? Sollte ſie wohl gar von Julien vertrieben worden ſeyn, dieſe unter der Buhlſchweſter gemeynt haben? Sonnenthal hat viele Bediente, und ſeine Schweſter immer einen halben Hofſtaat. Wie — wenn ſie das Sonnenthaliſche Haus nur nicht hätte nennen wollen! Wenn Julie tief genug geſunken wäre, ſich dem Mörder ihrer Eltern Preiß

zu geben? (Julie kömmt nach und nach zu ſich ſelbſt, und ſchlägt die Augen auf) Nun ausgeſchlafen! Verzeih mir, wenn ich dich zu früh ſtöhre! Aber ich muß in die Stadt.

Julie. Wie lieb iſt mirs, daß Sie mich aus meinen Angſt vollen Träumen geweckt haben. Ich habe, während meinem kurzen Schlummer, alle meine Leiden, noch einmal, ausgeſtanden.

Claus. Habs wohl bemerkt. Du ſprachſt vom Grafen, von Mord, deinen Eltern, deinem Bruder, von Herrn von Sonnenthal — Von dieſen beyden letztern erwähnteſt du doch nichts in deiner Erzählung. Wo iſt dein Bruder? Warum nahmſt du nicht zu ihm deine Zuflucht? Kennſt du Herrn von Sonnenthal und ſein Haus?

Julie. Mein Bruder hatte mich, als ein kleines Mädgen ſehr lieb, iſt aber ſchon lang nicht mehr hier. Oft ſagten mir meine Eltern: Er ſey in fremde Kriegs-Dienſte gegangen, hab' aber die Seinige ganz vergeſſen, da er uns doch ſonſt ſo zärtlich geliebt hätte. Wir halten ihn alle, nicht ohne Grund, für todt. Ich traumte von ihm, daß er mich gegen die Grauſamkeiten des Grafen beſchütze.

Claus. Aber wie kamſt du auf Herrn von Sonnenthal?

Julie. Die Schweſter des Grafen ſchickte mich oft zu des Miniſters Schweſter. Da lernt ich ihn kennen. Er verehrte mir bisweilen einige Kleinigkeiten — ſagte oft: Man hätte beſſer für ihre Eltern ſorgen ſollen.

Claus. Kannteſt du nicht die Kammer-Jungfer ſeiner Schweſter, eine gewiſſe Julie Redlich?

Julie. (Ganz beſtürzt beyſeits) Himmel! wenn er mich kennte! (Laut) Daß ich nicht wüßte. Es ſind viele Bediente in dieſem Haus, und ich hatte immer mit meiner Herrſchafft zu thun, ſo daß ich wenig Zeit zu Bekanntſchafften übrig behielte.

Claus. Mädgen! Mädgen! du haſt noch vieles auf dem Herzen, das dich drückt. Wenn ich dir wirkliche Dienſte leiſten ſoll, ſo mußt du offenherziger gegen mich ſeyn. Glaube nicht, daß ich, aus bloſer Neubegierde, deine wirkliche Geſchichte zu wiſſen verlange. Wahrſcheinlich liegt dir und mir mehr daran, als du vielleicht denkſt. Aber dißmal können wir die Sache nicht ins Reine bringen. In zwo, längſtens drey Stunden, bin ich wieder da. Erhohle dich inzwiſchen. Du haſt keines Menſchen Beſuch zu befürchten. In vierzehn Tagen ſah' ich keine Sele hier als dich. Bleib alſo ruhig im Bette liegen. Dieſe Thüre will ich zuſchlieſſen, die äuſſere aber offen laſſen, damit du es hörſt, wenn, wider Vermuthen, jemand in meiner Abweſenheit kommen ſollte. Hier ſteht der Waſſer Krug, und dort liegt ein halber Laib Brod. Leb wohl! biß auf Wiederſehen. (Schließt die innere Thüre. Im Hinausgehen:) Die Sache wird mir immer bedenklicher, und das Mädgen immer werther. Da ſteckt mehr dahinter. Ich muß eilen, ſo viel ich kann, für ſie zu ſorgen, und meine Neugierde zu befriedigen. Vielleicht hör' ich manches in der Stadt, was mir Gelegenheit zu entſcheidenden Fragen giebt.

(Geht ſeitwärts ab.)

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Der Schauplatz bleibt unverändert. Im Anfang iſt alles ſtille. Bald darauf aber hört man ein durchdringendes Gewinſel, im innern Theil der Clauſe, welches durch das Schreyen eines kleinen Kinds unterbrochen wird. Endlich ſtürzt Julie, mit zerſtreuten Haaren, und einem ſchönen Knoben auf dem Arm, voll Verzweiflung, in das Vordertheil der Hütte heraus.

Julie allein.

Wie iſt mir? Steht die ganze Hütte im Brand — welch' ein Feuer brennt in meinem Gehirn, blitzt vor meinen Augen — droht mich zu verzehren —? Ha! (zu ihrem Kind) Biſt du da, und haſt mich auch nicht getödtet — biſt auch ſchon ein Menſch, zum Plagteuffel deines Gleichen geſchaffen — Mußt ſo ſeyn, ſonſt wär nicht Sonnenthal dein Vater. Wie das junge Crocodill dem alten ſo ähnlich ſieht — Sein bezauberndes Lächeln, worunter freſſendes Gifft verborgen liegt — (Sie wirft das Kind ziemlich ungeſtümm, doch noch vorſichtig, auf eine im Geſicht ſtehende Raſenbank) Vergehe — ſtirb — damit mir kein Andenken meiner Schmach, keine Erinnerung an deinen verruchten Vater übrig bleibe! (Das Kind weint kläglich, und die Mutter blickt es zärtlich an) Aber —

Gott! — welch ein Anblick? — Es iſt doch auch mein Sohn — ein ſeinem Vater, meinem Verderber nur gar zu ähnliche Sohn — den ich, wär er auch ein Teuffel, noch immer lieben muß — Nein, du ſollſt nicht ſterben — will dich mit meinem Herzens Blut nähren — für dich langſam verweſſen, und noch ſterbend deinen und meinen Mörder ſegnen, daß er mir die Wonne dieſes Anblicks, ſein Ebenbild in dir zu umarmen verſchafft hat. Aber — wie wird dirs gehen? — Was wird der gute Einſiedler bey ſeiner Zurückkunft ſagen? Wenn du ein gut Gewiſſen haſt. Diß ſagt Er voll Ernſt. In meiner jetzigen Lage komm' ich nicht weit, und laß ich mich in der Stadt blicken, ſo bin ich ein Schlacht Opfer unſrer unmenſchlichen Geſetze. Armer Wurm! mir bleibt nichts übrig, als dir das unſelige Geſchenk des Lebens zu nehmen, das dir, dein unmenſchlicher Vater, wider ſeinen Willen gab, ich dir geben half — Ich bin eine Schuldige — eine Mitſchuldige an deinem unglücklichen Daſeyn. Verzeih' mirs! ich wills wieder gut machen, will die Zeit deines Jammers abkürzen. Wohlthätige Geſetze des Himmels gebieten Erhaltung, verabſcheuen den Mord — aber noch mehr einen zweyfachen Mord, als einen einfachen — Und unſre Anſtalten, machens, Unglücklichen meines Gleichen, unmöglich, dem Kinds und Selbſt Mord zu entgehen. Menſchenfreundliche Vorkehr zu deiner Erhaltung iſt nicht getroffen — ich muß eine Strafe erlegen, die ich nicht erſchwingen kann — werde dich langſam verſchmachten ſehen, wenn du, in der, durch Hunger verdorrten Bruſt, deiner Mutter, keine Nahrung

findeſt —

findeſt — Verzweiffiung wird mich, bey deinem langſamen Leiden tödten — (Sie ergreift einen groſſen Stein, und will dem Kind den Kopf zerſchmettern.) Geh', und ſag deiner Großmutter, daß ihre unglückliche Tochter, durch Ungerechtigkeit und Geitz des Staats geſchändet, daß ſie, durch unmenſchliche Verordnungen gezwungen, eine Mörderinn an dir wurde, um dem Selbſt Mord zu entgehen! — (Ein herabfallendes Steingen trifft Julien ins Geſicht, und hindert den Schlag. Sie fährt zuſammen) Aber! — wird mich nicht das Blut meines Säuglings verrathen? O warum kann ich dir nicht mit einem mütterlichen Kuß das Leben nehmen, ſo unmerklich nehmen, als es dir gegeben wurde! (Sie geht einige Schritte vorwärts, tritt auf ein ihr losgegangenes Strumpf Band, bückt ſich ſchnell, und hebts auf) Ha! du biſt mir willkommen! Eine kleine Schlinge um den Hals, und dieſe feſt zuſammen gezogen — in wenig Minuten iſts vorbey — dann iſt dein Elend geendigt, und wenigſtens mein Leben geſichert — Jedermann wird glauben: Du ſeyſt während der Geburt erſtickt. (Sie ergreifft das Strumpf Band mit bebenden Händen, und wills dem Kind um den Hals binden) Möcht ich nur deinen Mörder — deinen boßhafften Vater, ſtatt deiner erwürgen können! Aber iſts doch nicht anderſt, als wenn alle meine Nerven gelähmt wären — Himmel! iſt mein Vorhaben ungerecht, ſo zerſtöhre mich! Du haſt ja noch mehr Blitze, wie der war, den du, vor einigen Stunden, neben mir vorüber ſchleuderteſt — Iſts aber, in dieſer Lage, rechtmäſſiger Trieb der Selbſt Erhaltung — ſo ſtärke meine ſchwache Hände! (Sie iſt im Begriff, halb raſend, das Band zuſammen zu ziehen.

Zweyter Auftritt.

Der Landes Fürſt kömmt, zu Pferde, in einem blauen Ueberrock, von einem einigen Reit-Knecht begleitet, vor der Hütte an, ſteigt ab, giebt dem Reit-Knecht ſein Pferd, und geht hinein.

Fürſt. Julie.

Fürſt. (im Abſteigen) Hier in dieſer Hütte will ich ein wenig ruhen, und zugleich ihren einſamen Bewohner kennen lernen. Da, John, nimm mein Pferd! (Geht hinein, und findet Julien, in der am Ende des erſten Auftritts beſchriebenen Stellung.) Was beginnſt du, Unglückliche! Halt — entweyhe die Menſchheit nicht!

Julie. (Läßt das Strumpf Band fahren, und ſteht wie verſteinert da.)

Fürſt. Ein ſchönes Kind — und du warſcheinlich ſeine Mutter? Willſt dein eigen Fleiſch und Blut zerſtöhren — willſt Tiger an Grauſamkeit übertreffen! Iſts dein?

Julie. Ja — ich wollt es dem langſamen Hunger Tod entreiſſen, zu dem abſcheuliche Geſetze, dieſen unſchuldigen Wurm und mich verurtheilen — wenigſtens mein Leben erhalten, da ich nicht beyde retten kann.

Fürſt. Die Geſetze! — Fluch des Himmels wird den Geſetzgeber, auf ſeinem Todten Bett, mit der Angſt aller Verzweiffelnden martern, der ſolche Geſetze geben könnte. Du raſeſt! Ich kenne keine Geſetze von dieſer Art.

Julie. Ach! fluchen Sie unſerm beſten Fürſten nicht ſo fürchterlich. Ich raſe nicht. Sein Anſehen, unterſtützt unwiſſend, dergleichen unmenſchliche Verordnungen, die unglücklich Gefallene, ohne Unterſchied, zu einer ſo übertrieben harten Geldbuſſe verurtheilen, daß ſie die Summe, zu Beſtreitung der Unkoſten, unmöglich auftreiben können. Die Wehemutter, ſogar die Taufe, muß doppelt bezalt werden. Von ihrem Verführer, bekömmt die Elende jährlich fünf bis ſechs Thaler (wenn ihn ſein Stand nicht Geſetzlos macht) und kein Menſch nimmt ihr armes Kind unter zwölf Thaler in die Koſt. Sie muß alſo ihren Säugling nothwendig, entweder verhungern laſſen, oder ihm die mütterliche Bruſt entziehen, um ſo viel aus ihrer verkauften Milch zu löſen, oder ſtehlen. Aber an dem allem iſt der beſte, gnädigſte Fürſt unſchuldig — kennt die abſcheuliche Folgen nicht, welche dieſe Verordnungen nach ſich ziehen — wird durch manchen Heuchler und Böſewicht geblendet, die ihm alles in einem falſchen Licht zeigen, und vorzüglich den Jammer der Elenden ſorgfältig vor ſeinen Augen verbergen.

Fürſt. Und warum?

Julie. Weil ſie ſeine Neigung zu einer klugen Sparſamkeit kennen, beſorgen, ſich, durch Vorſchläge, die einigen Aufwand erfordern, ſeine Ungnade zuzuziehen, und durch Vermehrung ſeiner Einkünfte ſich einzuſchmeicheln ſuchen, wenn auch tauſendmal, jeder Heller, vom Blut der Erſchlagenen, vom Schweiß der Wittwen und Waiſen tröffe. Sie wiſchen

ihn sorgfältig ab, eh' er in die Hände des Regenten kömmt.

Fürst. Mädgen! du sprichst sehr stark. Ich beklage dein Schicksal, kann und will dir Verzeihung auswirken. Aber erzähle mir, ohne Zurückhalten, deine ganze Geschichte! Sitz nieder! Ich freue mich, daß ich Gelegenheit erhalte, der Menschheit einen wesentlichen Dienst zu erweisen. (Beyde setzen sich auf die Rasenbank; das Kind liegt neben seiner Mutter.) Dein Name und Eltern.

Julie. Ich heisse Julie Redlich. Mein Vater Johann Redlich, war anfänglich Copist, in der fürstlichen Kanzley, der benachbarten Stadt; aber drey Jahr ohne Besoldung, sonst wär' ers nicht worden. Im vierten Jahr macht' ihn Herr von Sonnenthal zum Sekretar (dann er soll ein ausnehmend brauchbarer Mann gewesen seyn). Aber nur mit hundert Thalern Gehalt.

Fürst. Der Sekretar Redlich, welcher Weib und Kind vor vier Jahren sitzen ließ, und durchgieng?

Julie. Leider mußt er wohl, wie Sie gleich hören werden.

Fürst. Aber warum bekam er nicht die ganze zu seinem Posten gehörige Besoldung — und warum die Copisten Besoldung nicht einmal voll?

Julie. Ein anderer hatte schon mehrere Jahre ohne Besoldung, und dann mit etlichen hundert Thalern gearbeitet. Dieser erhielt, was meinem Vater abgezogen wurde.

Fürst. So! — also Crispins mäßig bezahlt. Diß ist artig — Fahr fort!

Julie. Gleich im Anfang verheurathete ſich mein Vater. Meine Mutter gebahr, zwey Jahre nach einander, Zwillinge. Die zwey letztere ſtarben bald nach der Geburt. Einige Jahre darauf kam meine Schweſter dazu, und dann erhielt' ich mein unglückliches Leben. Nach vielem Laufen bekam mein Vater endlich eine Zulage von fünfzig Thalern. Die beyde älteſte Brüder wuchſen heran, koſteten viel, und mußten ſich, in ihrem ſiebzehnten Jahr, entſchlieſſen, in fremde Kriegs Dienſte zu gehen.

Fürſt. Warum dann nicht in ihrem Vater-Land?

Julie. Sie konnten nicht ankommen, weil ſie nicht von Adel waren, und Herr von Sonnenthal gerade zween Vettern zu Unter Lieutenants vorſchlug.

Fürſt. Weiter!

Julie. Schulden und Mangel drückten meinen Vater. Meine ältere Schweſter lag lang elend. Der Vater wurde auch krank, und nun verſchlang der Arzt und Apothecker unſre halbe Jahrs Beſoldung. Jene ſtarb, und als die Leichen-Koſten bezahlt waren, hatten wir keinen Heller, keine Broſame Brod im Haus. Darüber verlieſſen meine Brüder ihr Vaterland, zum Glück für mich und meine Mutter. Kaum waren ſie einige Jahre weg, ſo überfiel meinen, durch Mangel, Kummer und übertriebenes Arbeiten erſchöpften Vater, eine ganz auſſerordentliche Schwermuth. Er wußte ſich nicht mehr zu rathen, gieng zu Herrn von Sonnenthal, und bat ihn, mit thränenden Augen um Verbeſſerung ſeiner Umſtände —

Ihr Excellenz! ich muß sonst davon laufen — Meynt er dann (war die Antwort) daß man sonst nichts zu thun habe, als Zulagen zu ertheilen? Meine ganze Gnade beym Fürsten, könnt' ich durch einen solchen Antrag verscherzen. Es ist jetzt kein Fond da — ich kann ihm wirklich nicht helfen — laß er mir Zeit — ich will schon für ihn sorgen! Oft genug durch dergleichen leere Versprechen getäuscht, wußte mein Vater, aus der Erfahrung, daß diß so viel heisse, als: Du bekömmst nichts! Aus dem Haus, sagt uns die abschlägige Antwort, zieht seine Stiefeln an, küßt meine Mutter und mich, geht stumm wieder fort, und seit dem haben wir ihn nicht wieder gesehen.

Fürst. Und deine Mutter?

Julie. Gieng, gegen Abend, als der Vater zur gewöhnlichen Stunde nicht nach Haus kam, an seinen Schreibtisch, findet da ein mit Thränen benetztes Papier, worauf stund: „Gott erbarm sich eurer! „Ich geh' in die weite Welt, um, ausser meinem „undankbaren Vaterland, wenigstens Brod zu fin„den. Erhaltet euch so lang', und so gut ihr „könnt! Sobald ich nur erträglich zu leben finde, sollt „ihr nähere Nachricht und Hülfe erhalten, von eu„rem in Tod bekümmerten Mann und Vater.„ Ein plötzlicher Schlagfluß endigte den Jammer meiner Mutter. Diß sah' ich noch, aber weiter nichts. Dann mich überfiel eine hitzige Krankheit, die mir einige Wochen die Sinnen raubte. Als ich wieder zu mir selbst kam, befand ich mich in der Wohnung des

Herrn von Sonnenthals. Ich genas, und wurde, sowohl aus Dankbarkeit, als aus Noth, Kammer-Jungfer bey Herrn von Sonnenthals Schwester.

Fürst. So, bist du das blühende schöne Mädgen, das ich einige mal bey der Frau von Herzendorf sahe?

Julie. Wie glücklich wär' ich gewesen, wenn diese Krankheit meine Gesichts Züge unwiederbringlich zerstöhrt hätte. Eben die wenige Vorzüge meiner Bildung vollendeten mein Unglück. Herr von Sonnenthal faßte eine rasende Leidenschafft gegen mich, drang, bey seiner noch immer einnehmenden Gestalt, fast unwiderstehlich in mich, mich ihm zu ergeben. Er bat, drohte, bat wieder, und versprach mir endlich, sich mit mir zur linken Hand trauen zu lassen. An einem Nachmittag, als seine Schwester ausgefahren war, ließ er mich auf sein Zimmer rufen. Die Hitze war unausstehlich, und er trug mir so mancherley ermüdende Beschäfftigungen auf, daß ich endlich um Erlaubnus bitten mußte, nur eine halbe Stunde auf meinem Zimmer auszuruhen, und ein Glas Wasser zu trinken. Das kann sie hier, versetzte Herr von Sonnenthal, hier ist Limonade. Ich satzte mich, trank, fühlt' aber, bald darauf, ein mir ganz unbekanntes Feuer in allen Adern glühen, das, ich Thörinn, blos der Erhitzung von der Arbeit zuschrieb. Von Sonnenthal drang, neuerdingen, stärker als jemals, in mich, wiederhohlte seine Versprechungen — und ich — fiel ohne Rettung —

Fürſt. Braucht man noch einen beſondern Teuffel, die Unſchuld zu verführen? Fahr fort!

Julie. Frau von Herzdorf, reißte, kurz darauf, mit ihrer zwoten Kammer-Jungfer in ein benachbartes Bad. Während ihrer Abweſenheit überhäuffte mich von Sonnenthal mit Liebkoſungen. Nach vier Monaten kam ſie zurück, und ich fühlt' allmählich das Schröckliche meiner Lage, entdeckt' es von Sonnenthal, der mich, anfänglich, immer einſchläfernd beruhigte. Allein plötzlich, heurathete, ſein Kammerdiener, eine berüchtigte Buhlerinn, welche den Miniſter feſſelte. Ich wiederhohlte meine Klagen, und Herr von Sonnenthal ſprach mir zu ein gewiſſes Pulver einzunehmen. Aber die Frau des Kammerdieners, die warſcheinlich ſchon von allem wußte, und mich ganz aus dem Haus ſchaffen wollte, ſagte mir vorhin, zum Schein warnend: Hüten ſie ſich von Herrn von Sonnenthal Arzneyen anzunehmen. Es ſind Frucht abtreibende Mittel, die ihnen warſcheinlich das Leben koſten könnten.

Fürſt. Und die nahmſt du?

Julie. Nein, ich widerſetzte mich ſtandhafft. Sonnenthal gab mir verſtellt nach, ließ aber, durch die nemliche Schlange, vor dem Nachteſſen, Schlafmachende Getränke unter meinen Wein miſchen. Ich lege mich frühe zu Bette, werde Nachts um eilf Uhr überfallen, wache auf, finde den Kutſcher neben mir im Bette, von Sonnenthal, Frau von Herzdorf und den Kammerdiener im Zimmer — ſpringe halb raſend aus dem Bett — und muß mich, auf

meiner Herrſchaft Befehl, in aller Schnelle anzukleiden. —

Fürſt. Und warum?

Julie. Fort mit der diebiſchen Hure! ſo donnerte von Sonnenthal. Noch in dieſer Stunde muß ſie aus meiner Wohnung! Diß wär eine ſchöne Empfehlung für das Haus des erſten Miniſters. Er ſelbſt durchſuchte mein Bette, und fand, überaus geſchwind, einen ihm gehörigen Brillanten Ring, worinn' der koſtbarſte Stein fehlte. An Galgen gehörte die Schlange, ſo ſprach er. Den Haupt Brillanten hat ſie bereits entwendet, und die übrige wären ihm nachgefolgt, wenn ichs nicht noch, zu gutem Glück, entdeckt hätte. Aus Mitleiden, mit deinen Umſtänden, will ich keinen Lärmen machen, den Schaden verſchmerzen, und deine lumpichte Kleinigkeiten dafür behalten. Aber du mußt, auf der Stelle, zur Stadt hinaus. Ach Gott! rief ich, in meiner Lage! ich muß ja unterwegs zu Grunde gehen! (dann es war ein fürchterliches Donnerwetter).

Fürſt. Wurd' er nicht gerührt?

Julie. Leider nicht — Unkraut verdirbt nicht — fort! Diß war die ganze Antwort. Der Kammerdiener faßte mich, auf ſeines unmenſchlichen Herrn Befehl, an, ſchleppte mich die Treppen hinunter, zum Thunnheimer Thor hinaus, und gab mir dort, noch einmal den gemeſſenſten Befehl, mich nicht mehr in der Stadt blicken zu laſſen, wenn ich nicht

Ketten und Bande gewärtig seyn [illegible] anderthalb Stunden, irrt' ich in de[illegible]lich dichten Wald herum. Das Gewitter wurde immer stärker, der Regen drohte mich zu ersäuffen. Endlich sah' ich, bey dem häufigen Blitzen, diese Hütte, eilte darauf zu, wurde von dem menschenfreundlichen Einsiedler aufgenommen, und in sein Bette gebracht.

Fürst. Wo ist der Einsiedler?

Julie. In die Stadt um Lebens Nothwendigkeiten und Arzneyen für mich zu hohlen.

Fürst. Kennt er deine ganze Lage? Weiß er, daß du niedergekommen bist?

Julie. Nein! Es geschah' in seiner Abwesenheit.

Fürst. Wird er bald wieder kommen?

Julie. Er versprach in zwo, längstens drey Stunden, wieder hier zu seyn.

Fürst. Kennst du mich?

Julie. Nicht recht. Ich erinnere mich wohl Ihre Gestalt gesehen zu haben, aber meine Verwirrung ist viel zu groß, als daß ich mich an was anders, als mein Unglück, deutlich erinnern könnte.

Fürst. Erschrecke nicht, arme Unglückliche! Du vertheidigtest mich in deinem größten Jammer, wo mir eine andere geflucht hätte. Ich will auch dich vertheidigen, wieder glücklich machen. Ich kann es. (Macht den Ueberrock auf. Julie sieht den fürstlichen Stern, und sinkt beynahe in Ohnmacht.)

Julie. Himmel! mein Landesherr!

Fürſt. Und dein Vater — doppelt zu diſer Pflicht verbunden, da ich dir, obſchon unwiſſend, Vater und Mutter raubte, deine Brüder verbannte, mit veranlaſſende Urſache war, daß du deine Unſchuld verlohreſt — beynahe — (dem Himmel ſeys gedankt, daß es nur beynahe heißt!) beynahe die unglückliche Urſache geworden wäre, die dich in eine Mörderinn verwandelt hätte.

Dritter Auftritt.

Die Vorige. Der alte Redlich. Der Einſiedler.

Redlich. (Indem er ſich der Hütte nähert) Hier ſoll eine Einſiedeley liegen, und in dieſer ſoll er ſich aufhalten. Himmel! laß mich ihn nur noch einmal ſehen, dann will ich gern ſterben. Doch nein! ſeine Schweſter, meine liebe Julie, muß ich auch noch umarmen. Will ſie aus der Stadt hieher rufen laſſen. Dann in dieſe Unglücks Mauren geh' ich nicht mehr. (Tritt in die Hütte, und erblickt auf einmal, den Fürſten und Julie, aber nicht ihr Kind.) Gott im Himmel! traum' oder wach' ich! Mein geweſener Fürſt und meine Tochter in dieſer Hütte! — Gnädiges Gehör, Ihro Durchlaucht! und dann Verdammung, wenn ich ſie verdiene.

Fürſt. Bin noch ihr Fürſt, wills erſt vollkommen werden — ihr Vater werden. Aber es iſt noch jemand da, mit dem ſie zuerſt ſprechen müſſen, der ein näheres Recht auf Sie hat.

Redlich. Gott ſegne Sie, für dieſen Balſam in meine wunde Sele! (Umarmt ſeine Tochter) Und dich ſeh' ich doch auch noch einmal vor meinem Ende? Wo iſt dein Bruder, der Einſiedler? (Das Kind ſchreyt, Redlich erblickts, und fährt zuſammen) Aber wie kömmt diß kleine Geſchöpf in dieſe Einſiedeley? Sollte der Major verheurathet ſeyn? Wo iſt ſein Weib? (Julie wirft ſich ihrem Vater zu Füſſen) Ach! eine fürchterliche Helle beginnt mir ſchreckliche Dinge zu ſagen —

Fürſt. Sie und Ihre Tochter wurden durch mich unglücklich — Durch mich ſollt Ihr auch beyde wieder glücklich werden.

Redlich. Wie ſoll ich diß verſtehen, gnädigſter Fürſt?

Fürſt. Sie hatten in meinen Dienſten nicht zu leben, waren gezwungen Ihr Haus zu verlaſſen. Julie wurde eine Hülfloſe Waiſe, von Sonnenthalen aufgenommen, aber auch verführt. Hier liegt der Beweis ſeiner Verbrechen, die beynahe, noch weit ſchröcklichere Folgen gehabt hätten. Die Vorſehung bediente ſich meiner, dieſe zu verhindern, und ich ſchätze mich glücklich, daß ich ſtark genug bin, alles wieder gut zu machen. Gott und ich haben Ihrer unglücklichen Tochter vergeben. Sie werden das nemliche thun. Umarmen Sie Ihr Kind zum

Siegel der väterlichen Verſöhnung! Es hat genug gelitten.

Redlich. (Umarmt Julien) Wem Gott und ſein Stadthalter vergiebt, ſollte dem ſein Vater nicht verzeihen? (Julie ſtumm, blickt ihn mit thränenden Augen an.)

Fürſt. Sey ruhig, gutes Mädgen! Aber Sie, mein lieber Redlich! ſagen Sie uns ſchnell Ihre Schickſale, die Sie, ſo wunderbar, aus Ihrer Verbannung, gerade jetzt hieher bringen.

Redlich. Die Urſache meines ſträflich ſcheinenden Austritts —

Fürſt. Hat mir Ihre gute Tochter weitläuftig erzählt. Möcht' ich mirs ſelbſt verbergen können, daß ich, obſchon unwiſſend, ſo viel dazu beytrug! Erſpahren Sie ſich und mir eine kränkende Wiederhohlung. Wie giengs Ihnen, ſeitdem Sie meine Reſidenz verlaſſen haben.

Redlich. Ich ſchleppte mich kümmerlich biß nach Maynz. Da nahm mich ein alter Schulfreund auf, und gab mir Empfehlungs Schreiben nach Brüſſel mit. Hier fand ich, als Buchhalter, in einer Fabricke, wenigſtens den nöthigſten Unterhalt, mach' in Geſchäfften eine Reiſe nach Oſtende, und hör' im Rückweg, in einem Gaſthof, die tragiſche Geſchichte von einem engliſchen Major Redlich. Aus allen Umſtänden erkenn' ich meinen älteſten Sohn, eile, ſo ſchnell als möglich, nach Brüſſel zurück, und erfahre, durch unermüdetes Nachforſchen, daß er ſeiner Vaterſtadt zugereiſet iſt. Nun hatt' ich keine Ruhe, begab mich, mit einigen Hundert erſpahrten

Thalern, auf den Weg, ohngeacht' ich wußte, daß meine arme Frau, bald nach meiner Entfernung geſtorben war. Den Major und ſeine Schweſter noch einmal zu ſehen, war mein einiger Wunſch. Ich reis' alſo hieher, und treffe geſtern, in der drey Meilen von hier entfernten lezten Station, meinen würdigen Gönner, den Herrn von Woodwil an.

Fürſt. Woodwil ihr Gönner! Sie müſſen ein rechtſchaffener Mann ſeyn. Aber warum ließ er Sie ſo lang leiden? — Kannt' er Sie nicht mehr?

Redlich. Von Sonnenthal war ihm zu mächtig. Freylich kannt' er mich, wollte mich ſogleich mit nach der Stadt nehmen. Allein, verzeihen Sie, gnädigſter Fürſt! der Abſcheu vor meiner, mir ſo unglücklichen Vaterſtadt, zwang mich es auszuſchlagen.

Fürſt. Herzlich gern. Es war ſehr natürlich.

Redlich. Ich verſprach ihm, heut' in das eine halbe Stunde von der Reſidenz entfernte Dorf zu kommen, da meine Tochter zu ſehen, und, wo möglich, Nachricht von ihrem Bruder einzuziehen. Woodwil gieng zurück, und ich höre vom Gaſtwirth, daß, vor vierzehn Tagen, ein engliſcher Major in ſeinem Haus übernachtet habe. Dieſer hätte ſich, genau, nach allen Umſtänden, des entwichenen Sekretar Redlich erkundigt; aber auch, nach erhaltenen beſtimmten Nachrichten, ſich plözlich entſchloſſen, dieſe, lang' öde gelegene Einſiedeley zu beziehen. Er der Wirth hab' ihm ein Bett und

andere unentbehrliche Nothwendigkeiten verkauft, und ihn in die Clauſe gebracht. Nun packt' ich ſchnell zuſammen, machte mich noch geſtern Abends auf den Weg, konnt' aber, wegen dem hefftigen Gewitter, nicht weiter, als biß in das zwo Stunden von hier entfernte Dorf kommen. Kaum war es vorbey, ſo brach ich auf, ließ mir den Weg zur Einſiedeley zeigen, und komm' in dieſem Augenblick hier an. Wo iſt der Einſiedler? Mein Herz ſagt mirs, daß es mein lieber Sohn iſt.

Julie. Alſo mein Bruder war mein Schutz Engel? Er iſt in die Stadt, und wird vermuthlich bald wieder da ſeyn.

Vierter Auftritt.

Die Vorige. Claus.

(Claus kömmt zurücke, hört vor der Hütte die darinnen ſprechende Perſonen, wie auch das Weinen des kleinen Kindes. Noch auſſen vor der Hütte, doch laut genug, daß man es drinnen hört)

Claus. Hab nichts von Julien erfahren, und in das Haus des ſchandlichen Sonnenthals wollt' ich nicht. Ey! in meiner Hütte ſind mehrere Perſonen! (Das Kind ſchreyt) Zum Henker! auch ein kleines Kind — und — horch — meines leibhafftigen Vaters Stimme!

(Geht ſchnell hinein, und der Vater, welcher ſeine letzte Ausdrücke gehört hat, ſtürzt heraus ihm entgegen. Beyde ſehen ſich einige Augenblicke ſtarr an — Julie kömmt auch dazu — Alle drey auf einmal verwirrt:)

Claus. Mein Vater!

Redlich. Mein Sohn!

Julie. Mein Bruder!

Claus. Meine Schweſter!

Fürſt. Gott! welch ein Anblick! welch' eine Wonne des Wiederſehens! — Gefühl des Liebenden, der ſein Mädgen, das er, in dieſer Welt, nicht lieben dorfte, beym Eintritt in den Himmel findet.

Claus. Und wem gehört diß ſchöne Kind?

Redlich. Deiner Schweſter Julie. Aber beruhige dich, mein Lieber! Ich, noch mehr unſer beſter Vater, (deutet auf den Fürſten, der ſeitwärts ſteht) haben ihr vergeben, und du haſt, durch ihre menſchenfreundliche Aufnahme, zwey Leben gerettet.

Claus. (Erblickt den Fürſten, den er gleich erkennt) Sie, Durchlauchtigſter! in der Hütte eines Mannes, den blos das äuſſerſte Elend nöthigte, ihre Staaten zu verlaſſen, ſein Blut den Britten zu verkauffen — nur kindlich und brüderliche Liebe auf eine kurze Zeit hieher führte, das Elend der Seinigen, wo möglich, wenigſtens erträglicher zu machen.

Fürſt. Allen Umſtänden nach, ſind Sie der engliſche Major Redlich, der Sohn dieſes alten rechtſchaffenen, lang genug unbelohnt gebliebenen, unſchuldig geplagten Mannes. Lange müſſen Sie über mich geſeufzt haben. Heut bin ich gewiß ſo glücklich, dem Jammer Ihres Hauſes ein Ende zu machen. Aber Ihre Schweſter Julie hat Ruhe nöthig. Lieber alter Redlich! bringen Sie Ihre Tochter, mit ihrem Kinde, zu Bette. Der Herr Major erzählt mir indeſſen, was ihn bewog, ſeine Uniform mit der Kutte zu vertauſchen, und dann will ich Euch allen, meinen Plan zu Eurer künftigen Glückſeligkeit mittheilen.

(Redlich bringt ſeine Tochter und das Kind in den innern Theil der Hütte, macht die Thüre zu, und hilft ihr ſich ins Bette zu begeben.)

Fünfter Auftritt.

Fürſt. John. Claus.

(Der Fürſt tritt in die vordere Thüre der Hütte, und ruft ſeinem Reit Knecht.)

Fürſt. John!

John. Was befehlen Euer Durchlaucht?

Fürſt. Binde meinen Rappen feſt an dieſen Baum, und reite meinem Gefolge nach. Sag' ihnen, ſie ſollen, ſo ſchnell als möglich, hieher kommen. Wann ſie dich fragen, wo ich ſey? ſo ſag' ihnen nur: Daß ich in einer Einſiedeley ſehr ange-

nehm ausruhe, und mich noch einige Zeit da aufhalten werde — Aber von allem übrigen, was du inzwiſchen ſaheſt und hörteſt, kein Wort! bey meiner Ungnade!

John. Ich will bald wieder hier ſeyn.

(Bindet des Fürſten Pferd an, und reitet fort.)

Fürſt. (Im Hereingehen, zum Einſiedler) Nun, lieber Major! ſind wir allein. Iſt Julie zu Bette? Kommen Sie, wir wollen uns zu ihr ſetzen. Da erzählen Sie mir Ihre Schickſale. Ihr braver Vater und Julie werden nicht minder begierig darauf ſeyn.

(Sie ſetzen ſich, dicht an die innere Thüre, auf groſſe Steine.)

Claus. Ich gieng, weil mein Vater —

Fürſt. Ihres guten Vaters Jammer weiß ich ſchon.

Claus. Ich gieng, da die Meinigen gar nichts mehr hatten, gerade nach Engelland, und mein Bruder nach Frankreich. Ein Empfehlungs Schreiben, von Herrn von Woodwil an Lord Townshend, verſchaffte mir gleich eine Lieutenants Stelle. Von Portsmouth giengs nach Amerika. Der Tod machte mir Platz, nahm meinen Kapitain weg, und ein merklicher Vortheil, wozu ich ein ziemliches beyzutragen das Glück hatte, brachte mich an ſeine, bald darauf aber, in die Stelle meines, neben mir, beym Recognoſciren, erſchoſſenen Majors. Bey der Eroberung von St. Euſtache, bekam ich einige hun-

dert Guineen, aber auch eine Wunde, die mich, wenigſtens auf ein Jahr, zum Fechten untüchtig machte.

Fürſt. Sie waren bey der Eroberung von St. Euſtache? Davon müſſen Sie mir künftig das Nähere erzählen. Aber ich unterbreche Ihre Erzählung.

Claus. Mit tauſend Gulden, dacht' ich, iſt meinen Eltern ziemlich geholfen. Und gerade gieng ein Schiff nach Europa ab. Begierig ergriff ich dieſe Gelegenheit mitzugehen, da ſchon vorhin, eine minder beträchtliche, in der nemlichen Abſicht von mir abgeſendete Summe, verunglückt war. Ich komme glücklich nach Spitehead, reiſe nach London, und werde von einem Hollander rein ausgeplündert. Ein großmüthiger Britte verehrt mir zweyhundert Guineen. Mit dieſen eil' ich nach Oſtende, und von da, weiter nach meiner Vaterſtadt. Einige Meilen von Oſtende ſtößt mir im Gaſthof ein franzöſiſcher Kapitain auf. Kennt meine Uniform, aber nicht mich, fängt an aufs pöbelhafteſte über meinen König zu ſchimpfen. Es kömmt zum ſcharfen Wortwechſel, von dieſem zu Thätlichkeiten, und ich habe das Unglück, meinen angreiffenden Gegner tödtlich zu verwunden. Kaum lebt' er noch ſo lang, daß er mir ſeinen Namen Redlich ſagen kann, und ich eilte, wie Sie denken können, aufs ſchleunigſte, von dem unglücklichen Ort, wo ich, gezwungen, meinem Bruder das Leben geraubt hatte; komme nach Wiendorf, höre das Unglück der Meinigen, und

entſchlieſſe mich, dieſe Einſiedeley ſo lange zu bewohnen, biß ich meine arme Schweſter aus dem Haus des Herrn von Sonnenthal befreyt haben würde, um ſie, mit mir, nach Engelland zu nehmen. Das Uebrige wiſſen Sie vermuthlich. Aber die Umſtände meiner Schweſter —

Fürſt. Sollen Sie gleich von mir erfahren. (Zum alten Redlich) Lieber Alter! bleiben Sie hier bey Ihrer Tochter! Wir wollen die innere Thüre verſchlieſſen, damit weder Sonnenthal, noch die übrige von meinem Gefolge, ſonſt jemand als den Einſiedler und mich antreffen. Von Sonnenthal ſoll gedemüthigt, äuſſerſt gedemüthigt, genöthigt werden, ihnen allen volle Genugthuung zu geben. (Die innere Thüre wird geſchloſſen, und der Fürſt fährt zum Einſiedler fort) Julie wurde nach der Entfernung Ihres Vaters, und dem plötzlichen Tod Ihrer Mutter, todtkrank; von Sonnenthal in ſein Haus, als Kammer-Jungfer der Frau von Herzdorf angenommen, von ihm, höchſtboshafft, durch das Verſprechen, ſich mit ihr zur linken Hand trauen zu laſſen, zu Fall gebracht, und, geſtern Nacht, auf eine noch weit teufliſchere Art, der abſcheulichſten Laſter beſchuldigt — während dem fürchterlichen Gewitter, aus dem Haus und der Stadt gejagt. Sie nahmen ſie menſchenfreundlich auf. In Ihrer Abweſenheit kam ſie nieder, und Verzweifflung führt' ihr bereits die Hand, ihren Sohn zu ermorden, als mich der Himmel (ich hatte mich von meinem Gefolge verirrt) dazu führte, mich ſo

glücklich machte, wenigſtens eine der ſchröcklichſten Folgen aufzuhalten, zu denen ich, unwiſſend, den Grund gelegt hatte.

Claus. Und Sonnenthal — diß Ungeheuer ſoll ich hier in meiner Hütte ſehen, ohne es zu zerreiſſen — War diß der Graf? — Ich will —

Fürſt. Sachte, lieber Major! Er ſolls genug büſſen, ſchwerer büſſen, als wenn aufbrauſende Rache ihn wüthend zerfleiſchte.

Claus. Ein Glück für ihn, daß Sie da ſind!

Fürſt. Für Sie und die Ihrige — nicht für ihn — Schon kömmt mein Gefolge. Halten Sie ja an ſich! Ich will ihnen entgegen gehen. Sie bleiben unterdeſſen in der Hütte, und ich komme mit allen herein.

(Der Fürſt geht hinaus, und ſchließt die äuſſere Thüre der Hütte.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Der Fürſt. Von Sonnenthal. Von Woodwil. Einige andere Jagd Cavalliere. Verſchiedene Reitknechte. Alles ſteigt ab, ſobald ſie den Fürſten erblicken.

Fürſt. Nun, meine Herren! Sie waren gewiß ſchon auf der Spur, als ich Ihnen meinen Sohn entgegen ſchickte.

Erſter Jagd Cavallier. Ja! eben der verteufelte Hirſch, den ſie anſchoſſen, der uns von Euer Durchlaucht trennte, wurde endlich, nachdem er uns lang genug herumgeführt hatte, vom Sultan coupirt, und gegen dieſe Gegend gejagt. Es iſt doch ein unſchätzbarer Hund, der mehr geſunden Verſtand in allen ſeinen Handlungen zeigt, als tauſend Gelehrte. Man ſollt ihn —

Fürſt. (lächelnd) Doch nicht zum erſten Miniſter machen, ſonſt möcht' er ſich vielleicht nicht mehr von Ihnen zum Jagen gebrauchen laſſen. Zudem iſt diß eine Stelle, die, der Obſervanz gemäß, allenfalls nur einem Pferd ertheilt wird, wenn der Herr ein Caligula iſt. Sonſt werden freylich bißweilen auch Füchſe dazu genommen. (Sieht Sonnenthal an. Woodwil lächelt.)

Zweyter Jagd Cavallier. Füchse? — warlich, Ihr Durchlaucht! wenn sie nur immer so treffliche Eigenschafften hätten, wie der meinige, der dort neben Ihrem Rappen steht. Sehen Sie einmal, wie Respects voll er sich gegen das Pferd seines Fürsten zu betragen weiß. Er ist

Fürst. Nun dißmal wünscht' ich eben so wenig eine Lobrede über Ihren Fuchs, als über meine Jagd Hunde. Sie haben mich unrecht verstanden. Ich dacht' an keine vierbeinigte Füchse.

Zweyter Jagd Cavallier. So bitt' ich unterthänigst um Vergebung. Sie sprachen ja von Pferden. Ueberdiß, muß ichs gestehen, ich bin in der Natur Geschichte sehr unerfahren, und hab' in meinem Leben, von keinen andern als vierbeinigten Füchsen gehört, geschweige dann einen zweybeinigten gesehen. Freylich wenn man so aller Orten gewesen ist, wie Euer Durchlaucht, und dabey so unermüdet studirt, da sieht und hört man manches, was —

Fürst. Manchen, vielleicht vielen, gesunder Menschen Verstand sagt, wenn sie seine Ausbildung nicht ganz vernachläßigt haben. Doch genug hievon. Ich will in dieser Einsiedeley noch ein wenig ausruhen, und zugleich mit Ihnen (zu Sonnenthal und Woodwil) über einen wichtigen Vorfall, der mir inzwischen aufstieß, sprechen. Kommen Sie, Herr von Sonnenthal und Woodwil, mit mir in die Hütte! Ich hab schon Bekanntschaft mit dem ehrlichen Wald Bruder gemacht. (Zu den übrigen) Sie, meine Herren, reiten indessen nach der Stadt, und sorgen für eine anständige Belohnung des Sultans. Du, John! und dein Kamerade bleibt bey den Pferden.

Zweyter Auftritt.

Der Fürſt öffnet die äuſſere Thür der Hütte, in welcher der Einſiedler einige hölzerne Stühle und groſſe Steine zurecht geſetzt hat, um ſich ſetzen zu können.

Fürſt. Claus. Von Sonnenthal. Woodwil.

Fürſt. Wie ſtehts? ehrlicher Claus! Er bekömmt heut ein wenig ſtarken Beſuch, wie er ſieht.

Claus. Hat nichts zu ſagen, wenn nur keine Schurken darunter ſind.

Von Sonnenthal. Was ſagt er? weiß er, mit wem er redt? Ein Fürſt in Geſellſchafft von Schurken!

Claus. Wäre nichts unerhörtes. Weiß es gar zu wohl. Hab ſchon mehr mit Ihr Durchlaucht geſprochen. Eben deßwegen, weils ein Fürſt iſt, könnten ſich deſto leichter Schurken um ihn herum drängen. Dieſe wären, nach meinem einfältigen Verſtand, ſo unverſchämt glücklich, in des Fürſten Geſellſchafft zu ſeyn, der Fürſt aber hätte nicht die ihrige geſucht. Zudem ſagt' ich ja nicht, es ſind dergleichen Herren darunter — ſagte blos: Wenn nur keine Schurken darunter ſind?

Von Sonnenthal. Fein genug für einen Wald Bruder! Hat der Herr ſtudirt?

Claus. Ja, ihr Excellenz!

Von Sonnenthal. Wo?

Claus. In allen vier Welttheilen, vorzüglich in Amerika.

Von Sonnenthal. Mein lieber Mann! ich möcht' ihm ein Wort im Vertrauen ſagen. Spaß hat ſeine Gränzen, und wenn man —

Claus. Dieſe übertritt, ſo meynen Sie, es falle ins Unhöfliche, oder wohl gar ins Strafbare? (Zum Fürſten) Gnädigſter Fürſt! hab' ich die unterthänigſte Ehrfurcht gegen Sie vergeſſen?

Fürſt. Nein, guter Claus! ich wüßte nicht, worinnen.

Von Sonnenthal. Aber gegen mich. Mit dem erſten Miniſter des Fürſten ſpaſſen, und den Fürſten ſelbſt geringe ſchätzen, gränzt nahe genug an einander.

Claus. So — Sie ſind ein erſter Miniſter? Ja das wußt' ich nicht.

Von Sonnenthal. Warum nannt' er mich dann Excellenz?

Claus. Der Name wird, heut zu Tag, ſo allgemein, daß es immer räthlicher iſt, ihn zehnmal zu oft, als nur einmal zu wenig zu gebrauchen.

(Der Fürſt und Woodvil lächeln beyſeits.)

Von Sonnenthal. Schon wieder anzüglich ſchnippiſch! Ich rath ihm, gewöhn' er ſich dieſe Art ſich auszudrücken ab, ſonſt wird er —

Claus. Unglücklich — Ha! ſo lang mich Ihr Fürſt nicht unglücklich machen will, kann ichs wohl vielleicht eine Zeitlang werden, werds aber nicht immer bleiben. Hab' einmal, in meiner Jugend, etwas vom Luzifer und Phaeton erzählen hören. Beyde

Von Sonnenthal. (Ganz aufgebracht) Das ist zu arg! Gnädigster Herr!

Fürst. Können Sie dann die Sprache der unverstellten Kunst losen Natur gar nicht ausstehen? Wir sind ja nicht im Audienz Zimmer. Muß es dann aller Orten so steif und regelmässig zugehen. Ich wünschte, daß ich, auf eine schickliche Art, diese Sprache des Herzens, in meiner Residenz, in meinem ganzen Land einführen könnte. Vermuthlich würde vielen Betrügereyen dadurch vorgebogen werden.

Von Woodwil. Zuverlässig, Ihr Durchlaucht! Wenn Sie's im Ernst befehlen, so seh' ich wenigstens, gar keine unübersteigliche Schwierigkeiten.

Fürst. Meinen Sie es, mein lieber Woodwil? Gut! wir wollen gleich eine Probe machen.

Von Sonnenthal. Nur wollt' ich unterthänigst bitten, wenigstens fürs erste, den Herrn Claus ein bißgen abtretten zu lassen.

Fürst. Auch diß will ich Ihnen zu Gefallen thun. (Zum Einsiedler) Guter Claus! Geh' er ein wenig in seine hintere Clause. Ich habe mit diesen beyden Herren etwas wichtiges auszumachen. Wenn wir fertig sind, will ich an die Thüre pachen, und dann kömmt er wieder zu uns.

(Winkt dem Einsiedler, und sagt' ihm was ins Ohr, ohne daß es von Sonnenthal gewahr wird. Er tritt mit einer Verbeugung ab, in das Innere der Hütte, doch so, daß er die Thüre gar nicht weit öffnet, und gleich hinter sich wieder schließt.)

Dritter Auftritt.

Der Fürſt. Von Sonnenthal. Von Woodwil.

Fürſt. In meinem ganzen Leben geſchahe mir nicht, was mir heute wiederfuhr. Wir Fürſten ſind als Stadthalter Gottes glücklich — können dem Unendlichen, im Gutes thun, ähnlicher werden, als andere Menſchen. Aber! Aber! Viel Wermuth iſt unter dieſen Honig gemiſcht. Wir ſollen den Allweiſen, auch in ſeinen, immer beſſernden, Strafen nachahmen, und ſind doch nur — Menſchen — die nicht allwiſſend ſind, nicht alles ſehen, vielweniger alles ſelbſt beurtheilen können. Man hält uns unvermerkt Gläſer vor, je nachdem uns ein Gegenſtand erſcheinen ſoll. Auch der redlichſte, ſieht oft, ſieht faſt immer, durch ſein eigenes Glas, und ſchiebts uns, ohn' es zu wiſſen, unter, wenn er unſer Aug ſeyn ſoll. Und iſt von Belohnungen die Rede — Gott! wie oft hintergehen unlautere Abſichten unſern beſten Willen! Wie oft wandeln ſie unſere unſchuldigſte, edelſte Leidenſchaften in Verſchwendung, oder unbarmherzige Härte! Iſts nicht ſo, Herr von Woodwil?

Von Sonnenthal. (Beyſeits) Ein artiger Eingang, der eine angenehme Predigt erwarten läßt. Was zum Henker! muß der Fürſt geſehen haben? Der verfluchte Hirſch! ſo gehts, wenn ich ihn nur einen Augenblick verlaſſe.

Von Woodwil. (Nach einem kurzen nachdenkenden Stillеſchweigen) Ja! gnädigſter Herr! ſehr oft iſt diß das Loos der Fürſten, aber doch nicht immer. Wenn ſie auch nur ein einiges, aufrichtiges, hellſehendes Aug um ſich haben, und dieſem trauen, ſo kann diß ſchon viele Nebel der Bosheit und Unwiſſenheit zerſtreuen.

Fürſt. Gut! ich will die Probe machen, ob ich unter die glücklichen, oder ganz unglücklichen Fürſten gehöre. Meine Herren! ihre ganze Aufmerkſamkeit! Kaum hatt' ich mich einige Minuten von Ihnen entfernt, als mich ein klagendes Gewinſel in ein dichtes Gebüſche lockte. Ich eile ſchnell darauf zu, und finde, voll Entſetzen, die Menſchen Liebe in den letzten Zügen liegen — eine Unglückliche, die ihr eigenes neugebohrnes Kind, mit einem Strumpf Band, erwürgen will.

Von Sonnenthal. (Beyſeits) Der Teuffel wird doch nicht Julien gerad' in dieſe Gegend geführt haben! (Unterſtützt ſeinen Kopf mit der Hand.)

Fürſt. Was ſagen Sie, Herr Sonnenthal? warum ſo niedergeſchlagen?

Von Sonnenthal. Euer Durchlaucht kennen mein tief fühlend Theil nehmendes Herz. Eine Kinds Mörderin trafen Sie an! Warlich, dergleichen Laſter müſſen exemplariſch beſtraft werden, damit ſich andere daran ſpiegeln. Wenn Sie's genehmigen, ſo will ich noch heute eine geſchärfte neue Verordnung dagegen ergehen laſſen.

Fürſt. Freylich muß dem Uebel geſteuret werden. Obs aber bloſe Verordnungen, bloſe Straf-Verordnungen heben — das iſt eine andere Frage. Haben doch meine Unterthanen ſchon ſo viele Geſetze, daß ich wenigſtens, nicht den vierten Theil davon weiß — wie wird ſie der arme Bürger und Bauer behalten können? Von dieſem ein andermal — nachher. Sie müſſen zuerſt den ganzen Vorgang hören. Das Mädgen wurde, durch meinen Ueberfall, wie verſteinert. Ich warf ihm, ſeine Tiger mäſſige Grauſamkeit, in ſanften, doch eindringenden Ausdrücken, vor. Es kannte mich nicht, und verſetzte: „Wenn ich mich ſelbſt erhalten, nicht, durch unſere „harte Geſetze gezwungen, einen doppelten Mord „begehen will, ſo muß ich, trotz allem Mutter„Gefühl, meinen Säugling tödten. Bleibt der „arme Wurm am Leben, und ich in dieſem Land, „wo keine Anſtalten, zu Verſorgung dieſer armen „Geſchöpfe, getroffen ſind, ſo muß ich, eine meine „Kräfte überſteigende Geld Buſſe erlegen — Wehe„mutter, Taufe und dergleichen, doppelt bezahlen, „hab keinen Heller im Vermögen, werde einge„kürmt — mein Kind nimmt mir niemand ohne „Koſtgeld ab — mich mit ihm niemand in Dien„ſte — Es wird verſchmachten, und mich, wo „nicht Mangel, doch gewiß Gram aufreiben.„ Dein Verführer muß ja dich und dein Kind ernähren! „Ja, war die Antwort, wenn ihn nicht ſein Rang „vor dem Geſetz ſchützte. Und wenn er mir auch „jährlich, die feſtgeſetzte fünf bis ſechs Thaler richtig „bezahlte — wer wird mein Kind, für dieſe Klei-

„nigkeit erhalten?„ So ganz Unrecht, hat das unglückliche Mädgen, nach meinen Einsichten, nicht. Ich will, von heute an, dieſe barbariſche Strenge mildern, wenigſtens gleich mit Verſorgung dieſer Elenden den Anfang machen.

Von Sonnenthal. Aber geruhen doch Euer Durchlaucht gnädigſt zu erwägen —

Fürſt. (Etwas hitzig) Und was dann?

Von Sonnenthal. Milderung, der ohnehin zu gelinden Geſetze, Verſorgung dieſer Laſterhafften, wird gewiß, dem fürchterlichen Laſter der Unkeuſchheit Thür und Thore öffnen. Der vierte Theil Ihrer jährlichen Einkünfte wird kaum hinreichen, dieſe Wollüſtige zu ernähren. Zudem iſt kein Fond dazu vorhanden.

Fürſt. Wahr! wenn es viele von der abſcheulichen Art in meinem Land giebt, wie der Verführer dieſer Kinds Mörderinn iſt. Wahr! wenn ſonſt keine kluge Anſtalten damit verbunden werden — Wahr! wenn ich nicht verpflichtet bin, Fonds zu unvermeidlichen Ausgaben, zu Erhaltung des Lebens und der Glückſeligkeit meiner Unterthanen zu ſchaffen, wo keine da ſind. Eben darüber verlang' ich vernünftige menſchenfreundliche Vorſchläge. Was ſprechen Sie dazu, Herr von Woodwil? Sie wiſſen: Gerechtigkeit und Wohlthun, ſind, nach meinen eigenen Grundſätzen, die Grund Pfeiler der Fürſten-Thronen.

Von Woodwil. Ja, ich weiß es, und deſto freymüthiger werd' ich, von Ihnen dazu aufgefordert, meine Gedanken hierüber ſagen. Man beſtrafe, ohne Ausnahm des Standes und Ranges, den Verführer, nicht die verführte Unſchuld! die ohnehin, durch empfindliche Schmerzen, unvermeidliche Unkoſten, und den Verluſt ihrer Ehre, die ganz natürliche Folgen ihres Verbrechens, ſchwer genug büſſen muß. Unverbrüchlich ſey das Geſetz: Wer ein Mädgen zu Falle bringt, muß es heurathen.

Von Sonnenthal. Ein trefflicher Gedanke! Da werden ſchöne Verwirrungen, in vornehmen Häuſern, entſtehen — und wie viele eheliche Verbindungen, müſſen dadurch, gegen Willen und Dank, mancher rechtſchaffenen Eltern, entſpringen?

Von Woodwil. Der Vornehme ſoll dem Geringern, durch den Adel ſeiner Sitten, ein Beyſpiel geben, welches ohnehin ſtärker, als tauſend Verordnungen wirkt. Er kennt das Geſetz, kennt die Strafe — wird ſich, wenn er klug iſt, deſto mehr vor dergleichen Vergehen hüten — und iſt er ein Böſewicht — ſündigt dem ungeachtet — Was verlohr das alte noch tugendhaffte Rom, wenn Krebsartige Mitglieder ſeiner Ritterſchafft, aus dieſem Verehrungswürdigen Corps ausgeſtoſſen wurden? Haben Eltern, aus bloſſem Eigenſinn, ohne vernünftige rechtmäſſige Gründe, eine Verbindung hintertrieben, ſo iſts auch für dieſe gerechte Strafe. Sind wichtige Gründe vorhanden, warum ſie nicht

in die Heurath willigen wollen oder können, ſo giebts noch einen Fall, den ich im Begriff ſtund anzuführen, wenn Sie mich nicht unterbrochen hätten.

Von Sonnenthal. Nemlich!

Von Woodwil. Wenn die Ehe, zwiſchen der Verführten und ihrem Verderber, aus irgend einer, aber genau zu beſtimmenden wichtigen Urſache, nicht ſtatt findet; ſo ſeye der Ehrenſchänder gehalten, nicht nur Mutter und Kind Lebenslänglich zu ernähren, ſondern auch, wenn es ſein Vermögen erlaubt, jährlich ein gewiſſes, ſeiner Lage Verhältnus mäſſiges, zur Anlage und Erhaltung eines Findelhauſes beyzutragen. Man nöthige muthwillig Ehelose, durch einen ähnlichen Beytrag, dem Staat, wenigſtens einen Theil ihrer ſchuldigen Pflichten zu leiſten.

Von Sonnenthal. (Halb ſpöttiſch) Und wer ſoll die erſte Auslagen, zu Errichtung eines ſolchen Hauſes übernehmen — Wenn Sie nicht etwa vorauszuſetzen belieben: Daß in den erſten Jahren, die Beyträge unglaublich ſtark ausfallen werden?

Von Woodwil. Der, dem daran gelegen ſeyn muß, Vater ſeines Lands, Bilder der Sitten und des Wohlſtands ſeiner Unterthanen zu ſeyn. Er könnte ſchon ein beträchtliches, durch Abgaben, von unnöthigen Bedürfnüſſen, dem übertriebenen Kleider Pracht, Handen, Pferden, und tauſend andern

Dingen

Dingen dieſer Art erhalten, welche niemand als den muthwilligen Reichen treffen, zwingen würden, durch ſeine Thorheiten doch einigen Nutzen zu ſchaffen. Man belohne junge Eheleute, die keuſch und Geſetz mäſſig in dieſen Verehrungs würdigen Stand tretten — durch Vorzüge und andere kleine Vortheile. Man begünſtige die Ehen, durch Verminderung, wo nicht lieber gänzliche Abſchaffung aller gewöhnlichen indirecten Abgaben, und hebe alle Diſpenſations Taxen auf, welche ſo viele, vom frühern Heurathen, zurücke halten, oft den Grund zu ihrem lebenslänglichen Jammer legen.

Von Sonnenthal. Sie ſollen alſo, wie die Wilde, Freyheit haben, ſich ſchon im achten Jahr zu ehlichen?

Von Woodwil. Unmöglich können Sie diß, im Ernſt, gegen mich, vorbringen. Ordnung muß auch hier herrſchen. Nur ſoll die geſunde ſtarke Natur nicht in Feſſeln geſchmiedet, nothwendig Ausnahmen, von dem klug zu entwerffenden, die Heurathsjahre beſtimmenden Geſetz, nicht ums Geld gemacht werden. Man beſolde den tüchtigen jungen Diener des Staats gleich anfänglich ſo, daß er leben kann, nicht durch Mangel genöthigt wird, ohne Frau zu bleiben, oder ſich dermaſſen in Schulden zu ſtecken, daß in der Folge, zwanzig kümmerlich erbettelte Zulagen, ihn nicht mehr retten, nicht mehr in Stand ſetzen können, ſeinen Kindern eine vernünftige Erziehung, zu gehöriger Zeit, das Nöthige zu ihrer Verehlichung zu geben. Und wenn dann bey allen

dieſen väterlichen Anſtalten, der Mordteuffel, dem Staat dannoch ein Mitglied im Säugling raubt, dann ſeye die Strafe eben ſo unerhört, als es warſcheinlich, das Verbrechen ſeyn wird.

Von Sonnenthal. Viel Schönes — prächtige Ideale — aber die Ausführung — Vorzüglich Ihr erſter Vorſchlag: Der Verführer ſoll die Verführte heurathen —

Von Woodwil. Erfordern nur den thätigen unwandelbaren Willen eines guten Fürſten.

Fürſt. Ich habe noch einen Umſtand, der Herrn von Sonnenthal, vielleicht ſtärker, als alles bisher geſagte, überführt. Mein ehrlicher Einſiedler hat mir ihn, ſchon vorhin, mitgetheilt. Ich will ihn rufen. Er ſoll ſelbſt ſeine Gedanken vortragen.

Vierter Auftritt.

Der Fürſt pocht an die innere Thür, und auf das verabredte Zeichen erſcheinen:

Der Einſiedler. Redlich. Julie, mit dem Kind auf dem Arm. Die Vorige.

Von Sonnenthal. (Beißt die Zähn' übereinander; beyſeits) Ein verdammter Vorfall! Nun verſteh' ich alles — alle die treffliche Vorſchläge.

Fürſt. Kennen Sie dieſe unglückliche Mutter — dieſen alten ehrlichen Mann? — Vermuthlich — und damit ich Sie gleich mit allen bekannt mache —

unſer ehrlicher Einſiedler iſt der brave Major Redlich, des erſtern Sohn — in königlich Großbrittanniſchen Dienſten hat er in Amerika ſtudiert — und diß kleine unſchuldige Geſchöpf iſt die Frucht Ihrer Wolluſt — dann Ihrem Kutſcher kann es ſchwerlich gehören.

Von Sonnenthal. Gnädigſter Fürſt!

Fürſt. Geduld — es iſt noch nicht alles — Sie haben noch mehr zu verantworten. Warum mußte der ehrliche Redlich ſo lang' umſonſt, nachher ſo gut als umſonſt arbeiten? Warum ſagten Sie mir ſeine Lage nicht? Warum wurden mir Ihre Vettern, gerade damals zu Unterlieutenants vorgeſchlagen, da der nunmehrige Herr Major und ſein Bruder Dienſte verlangten? Hätten Ihre Vettern nicht beſſer warten können? Nun lebte der jüngere Redlich noch, und ſein Bruder wäre nicht genöthigt geweſen, ihm die Klinge durch die Bruſt zu ſtoſſen.

Von Sonnenthal. Aber — um Gottes Willen! bin ich dann an allem, an allem allein Schuld? Bedenken doch Euer Durchlaucht, wie ernſtlich Sie mir immer, die äuſſerſte Sparſamkeit, bey jeder Gelegenheit, empfohlen haben! Wie ich immer zitterte' und bebte, ſo oft ich einen Antrag zu machen hatte, der nur den mindeſten Aufwand nach ſich zog! That ich nicht in Julien Ihrem Vater ein Genüge? Sie war acht Wochen, nach ihrer Mutter Tod, in meinem Haus, ohne daß ſie nur einen Heller verdienen konnte. Ich rettete ihr Leben, und ſelbſt der Arzt muß es bezeugen, daß dieſe Krankheit allein, mich über fünfzig Thaler koſtete.

Fürſt. Die Arzneyen mit dazu gerechnet, die Sie ihr geſtern beybringen wollten, zum Theil wirklich beybrachten?

Von Sonnenthal. Gnädigſter Herr! über dergleichen harte Beſchuldigungen, fordert, meine Ehre, mein Stand, Beweiſſe — tüchtigere Beweiſſe, als die Auſſage dieſer ſchlechten Dirne!

Fürſt. Sie wollen noch läugnen — Beweiſſe haben — Gut! es ſoll geſchehen. Auf der Stelle werd' ich Herrn von Woodwil in die Stadt ſchicken, Ihren ſaubern Kammerdiener, ſein Weib, und Ihren Kutſcher beym Kopf nehmen laſſen — mich allenfalls auch Ihrer würdigen Schweſter, in ſo weit verſichern, daß ſie ein Zeugnus, von Juliens ehemaligem Betragen, zu Ihrer (deutet auf Sonnenthalen) Beſchämung ablegen kann. Alles ſoll aufs ſtrengſte unterſucht werden! Fällt aber, demungeachtet, die Laſt Ihrer Verbrechen auf Sie — dann ſollen Sie auch die ganze Macht, Ihres beleidigten, vorſetzlich belogenen Fürſten empfinden, und jeder ſoll beym Namen Sonnenthal zittern, ſo oft es ihm einfällt, ſeinen Fürſten zu hintergehen. — Bedenken Sie es wohl! Nichts kann Sie retten, als ein freywilliges offenes Geſtändnus Ihrer Vergehungen. — Ich fehlte — aber Sie haben mich dazu verleitet — ſchwiegen, wo Sie hätten reden, gaben ſchmeichleriſch Beyfall, wo Sie als ein redlicher Mann hätten widerſprechen ſollen. Meine Fehler will ich vergüten, und der Himmel wird mir vergeben. Handeln Sie auf eine ähnliche Art, damit auch ich, Ihnen, wo nicht ganz, doch in der Haupt-Sache vergeben kann.

Von Woodwil. Herr von Sonnenthal! Sie können mich von einem höchst unangenehmen Auftrag, Sich, von den schrecklichen Folgen Ihres bißherigen Betragens befreyen; wenn Sie Mann genug sind, dem grossen Beyspiel unsers besten Fürsten, obwohl auf eine sehr verschiedene Art, nachzuahmen.

Von Sonnenthal. (Will dem Fürsten zu Fuß fallen, der es aber hindert) Ja, bester Fürst! Ich habe mich höchst sträflich an Julien vergangen. Ich bin aber auch bereit, ihr mein erstes gegebenes Versprechen zu halten, mich, noch heute, mit ihr zur linken Hand trauen zu lassen.

Fürst. (zu Julien) Ist Julie damit zufrieden? Alter Redlich! lieber Major! geben Sie beyde Ihre Einwilligung.

Redlich. Ich zwinge meine Tochter zu nichts. Ihr Herz entscheide!

Claus. Und ich schreibe meiner Schwester eben so wenig etwas vor.

Redlich, und Claus. } (Zu Julien) Antworte und erkläre dich!

Julie. Gnädigster Fürst! Herr von Sonnenthal thut mehr, als ich von ihm, nach dem letzten Vorgang erwarten konnte. Mein Herz allein würde (ich gesteh' es!) Ja sagen. Aber es hat mich schon zu sehr getäuscht, als daß ichs auf seinen Ausspruch sollte ankommen lassen. Würden Sie mir rathen, unter diesen Umständen, Herrn von Sonnenthals Gattinn zu werden?

Fürſt. Edle Sele! Du fühlſt dich — willſt dich nicht wegwerffen — nicht neuem Jammer ausſetzen — Nein! ich rathe dir es nicht.

Julie. Welch Glück für mich! daß meine Entſchlieſſung, ſo ganz mit Dero hohen Wink übereinſtimmt. (Zu Sonnenthal) Herr von Sonnenthal! Ich mache keine Anſprüche mehr auf Ihre Perſon. Ich und mein Kind

Fürſt. Sollen vollkommen verſorgt werden. Sonnenthal! Sie bezahlen Julien Lebenslänglich ein jährliches Gehalt von tauſend Gulden. Ihren Sohn, dem ich das Leben rettete, will ich erziehen. Zu dem nun zu errichtenden Findelhaus, tragen Sie, gleich anfänglich, tauſend Thaler, dann jährlich hundert bey. Sie, Herr von Woodwil! erhalten Sonnenthals Stelle als erſter Miniſter. Sie, braver alter Redlich! ſind mein Rath, mit einem Gehalt von ſechshundert Thalern, und Ihr Sohn, der wackere Major, ſoll, wenn er will, die nemliche Stelle, unter meinem Leib Regiment, haben. (Zu Sonnenthalen) Hätten Sie noch einen Augenblick angeſtanden, mir die reine Warheit zu geſtehen, dann hätt' ich den doppelt boshafften Betrüger beſtrafen müſſen. So aber mags damit hingehen. Laſſen Sie ſichs künftig zur Warnung dienen!

Julie.
Redlich.
Major. } (Fallen dem Fürſten alle zugleich zu Füſſen)

Gott ſegne den beſten Vater unſers Landes — unſern Erretter!

Von Sonnenthal. Nur eine einige Bitte, gnädigſter Fürſt!

Fürſt. Und was dann?

Von Sonnenthal. Gnädigſte Erlaubnus auf ein Jahr eine Reiſe zu machen!

Fürſt. Es ſeye! Kommen Sie gebeſſert zurück! (Zu den Reit Knechten) John! hohle meinen Wagen aus der Stadt! (Zu Julien, Redlich und dem Major) Sie ſollen, mit mir, im Triumph, in ihre Vaterſtadt zurücke kehren, woraus Sie Bedrängung und Kummer verbannt hatten. Herr Major! Sie haben doch Ihre Uniform bey ſich?

Claus. Ja, gnädigſter Fürſt!

Fürſt. So kleiden Sie ſich geſchwinde an. Ich geh' indeſſen, mit Herrn von Woodwil, noch ein wenig in der Gegend ſpatzieren, und geb' ihm die nöthige Aufträge, alle meine heutige Entſchlüſſe, verzüglich ſeinen ſchönen Plan, zu Verhütung des Kinder-Mords, auszuführen.

(Der Fürſt und Woodwil gehen ſeitwärts ins Gebüſche. Von Sonnenthal reitet, dem vorhin weggerittenen John nach. Der andere Reit-Knecht bleibt bey den zwey Pferden, und die übrige begeben ſich in das Innere der Hütte.)